

---

Liebe Gemeinde,

wem vertrauen sie eigentlich?

Den Politikern? Den Medien? Dem Partner, den Eltern, den Freunden und Kollegen?! Oder doch nur sich selbst?

Die Frage beschäftigt mich oft in letzter Zeit, da man ständig von Falschnachrichten, sogenannten Fake-news oder „alternativen Fakten“, wie sie genannt werden, eventuell gefälschten Wahlergebnissen und laut polemisierenden Politikern umgeben ist.

Wem darf ich in solch einer Welt, in der mir so wichtige Dinge wie Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit scheinbar nicht mehr zählen, noch vertrauen?

Vertrauen wird da oft enttäuscht. Und dabei ist Vertrauen ein hohes Gut, welches nach einer Enttäuschung nicht so einfach wieder hergestellt werden kann. Manchmal wird sogar das Vertrauen in meine eigenen Möglichkeiten und Fähigkeiten, in mein Urteilsvermögen oder mein eigenes Bauchgefühl herbe enttäuscht. Trotzdem habe ich mir selbst gegenüber meist kaum Probleme, neues Vertrauen aufzubauen. Das ist gegenüber anderen Menschen oft ganz anders. Da greifen bekannte Muster: Wer mich einmal enttäuscht hat, der muss sich dann sein Vertrauen erst wieder verdienen.

Doch können sie sich, liebe Gemeinde, ein Leben ohne Vertrauen vorstellen?

Für meine Begriffe ist es beinahe unmöglich ohne Vertrauen zu leben. Keinen Schritt könnten wir vor die Tür setzen ohne das Vertrauen darauf, dass es gut gehen wird. Ohne Vertrauen in die Menschen in meiner Umgebung, in meiner Stadt oder meinem Land, wäre es unmöglich zu arbeiten, meine Freizeit zu verbringen, zu feiern oder sich auszutauschen.

Vertrauen ist für mich die Grundlage des Lebens, von dem auch unser Evangelium erzählt:

Da sind die Jünger gemeinsam in einem Boot unterwegs. Die Wellen und der Wind peitschen heftig. Sie geraten in Not. Sie haben Angst - doch nicht nur vor dem Unwetter, sondern ihre Angst wird noch verstärkt durch eine Gestalt, die sie im Halbdunkel wahrnehmen. Diese kommt ihnen mitten auf dem Wasser entgegen. Die Jünger meinen es sein ein Gespenst und schreien vor Angst. Doch da spricht Jesus sie an: Seid mutig, ich bin es! Habt keine Angst!

Nun gut, liebe Gemeinde, bis hierher, zugegeben, noch nicht wirklich eine große Vertrauensgeschichte...

Doch dann geschieht etwas vollkommen Unerwartetes - in dieser angsteinflößenden Notsituation wird Petrus plötzlich ganz mutig - manche würden vielleicht auch sagen übermütig oder gar lebensmüde: „Jesus, wenn du es bist, dann sag mir, dass ich über das Wasser zu dir kommen soll.“ Und Jesus spricht nur ein Wort zu ihm - „Komm!“ Und tatsächlich: Petrus steigt aus dem Boot und läuft auf dem Wasser Jesus entgegen.

Da ist es, was ich meine und was für mich eine der anschaulichsten Vertrauensgeschichten im Neuen Testament darstellt. Petrus reicht nur ein Wort Jesu und er geht los. Er setzt all sein Vertrauen auf Jesus, obwohl er wahrscheinlich im tiefsten Inneren schon die Unmöglichkeit und die Besonderheit der

Tat ahnt. Wer kann schon übers Wasser gehen... ? Aber es gelingt ihm, entgegen allen Naturgesetzen. Seinen Herrn fest im Blick und das Herz voller Vertrauen gelingt Petrus das Unfassbare. Wie wunderbar diese Geschichte - wenn ich im tiefsten Vertrauen auf Jesus schaue und auf ihn beständig zugehe, kann und werde ich alles schaffen, selbst das, was ich im Moment für vollkommen unmöglich halte.

Ja, liebe Gemeinde, und es gibt diese Geschichten auch im Hier und Jetzt. Menschen wird in ihrer Not geholfen - sie finden z.B. einen Weg aus der Depression, weil sie sich in Gottes Hand geborgen wissen. Todkranke Menschen werden gesund oder können friedlich aus dem Leben scheiden, weil sie Gott ganz vertrauen und seinen Willen geschehen lassen können. Von Krieg und Hunger zutiefst gezeichnete Menschen sind sicher über das Meer gekommen und finden eine neue Heimat.

Doch in unserer Petrus-Geschichte ist es dann ein bisschen wie beim Fahrradfahren lernen. Solange das Kind nicht bemerkt, dass sein Vater es losgelassen hat, klappt alles wunderbar. Doch sobald es sich umdreht und merkt, dass es alleine fährt, beginnt es zu trudeln. Und meist endet es in einem Sturz.

So auch bei Petrus - auch er kommt nicht weit, ein paar Schritte vielleicht und dann lässt er sich vom starken Wind ablenken. Sein Herz rutscht ihm in die Hose, der Mut verlässt ihn. In dem Moment als ihm bewusst wird, auf was er sich da eingelassen hat, dass er etwas tut, was er eigentlich nicht kann, was nicht geht, wird sein Glaube und sein Vertrauen in Jesu Wort ganz klein - und er beginnt zu sinken.

Aber, liebe Gemeinde, ist dies nicht das Leben pur? Sind wir Menschen nicht alle veranlagt wie Petrus? Wer hat schon stets und ständig Gott so fest vor Augen und sein Wort so fest im Herzen? Sehen wir nicht auch die alltäglichen Stürme, die Zweifel und Ängste, die vor und in uns sind? In den Stürmen der Welt, in den Herausforderungen der Gesellschaft fest bei Gott zu bleiben, ist nicht leicht. Oft muss man sich warm anziehen, vor allem dann, wenn man den Wind kräftig spürt. Immer fest sein - wer kann das schon? Immer voll Vertrauen sein - wer ist das schon? Zweifel und Selbstzweifel machen uns das Leben schwer, herbe Erfahrungen machen uns den Glauben schwer. Auch unser Glaube bekommt seine Form, seine Beulen und Kratzer, und geht nicht unversehrt aus den Stürmen unseres Lebens hervor.

Doch da ist noch etwas in dieser Erzählung, das mir auch diesen Part unseres Lebens leichter zu akzeptieren hilft. Es geht nicht nur um den sinkenden Petrus, nein, es geht auch und vielleicht viel mehr um Jesus, der ihm und uns Halt bietet. Es geht um das Vertrauen, in dem ich geborgen bin. Es ist das Bekenntnis - wer zu diesem Herrn gehört, der wird gehalten, wenn er sinkt. Auch wenn der Glaube schwach ist, auch wenn alles haltlos scheint. Ich darf darauf vertrauen, dass Jesus mich nicht fallen lässt, sondern mir die Hand reicht und mich vorm Versinken in die Hoffnungslosigkeit bewahrt.

Und so verstehe ich auch Jesu Bemerkung zu Petrus - „Du Kleingläubiger - warum hast du gezweifelt?“ (Vers 31b) als keinen Tadel. Sondern er kommentiert einfach nur das, was der Glaube eben nun mal bei den meisten Menschen, auch bei mir, ist - klein wie ein Senfkorn. Aber darin steckt auch die Akzeptanz, dass ich wenigstens im Moment Großes vollbringen will und kann, dass zu meinem Tun aber auch das Scheitern gehört. Dabei wird sie mir zu einer Ermutigung: „Trau dich und vertrau mir! Du kannst das. Mit meiner Hilfe kannst du dich auch in den Stürmen bewegen und Großes vollbringen. Du musst nur vertrauen: Dir und mir!“

Amen.